

# Freiwillig und von sich aus

Autor(en): **Weissenhagen, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567317>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freiwillig und von sich aus

Die Geschlechtskrankheiten sind ein Problem, das der Homosexuelle sehr oft auf die leichte Schulter nimmt. Man kann da mitunter haarsträubende Dinge erfahren. Nicht wenig schuld ist mangelnde rechtzeitige Aufklärung. Ueber alle Gefahrenquellen sollte jeder ausführlich Bescheid wissen. Aber wer sagt es ihm und wie? Ueber dieses Thema müssen wir selbstverständlich bald einmal ausführlich schreiben.

Ich weiss nicht, welche behördliche Massnahmen uns in dieser Hinsicht in Deutschland bevorstehen, denn offensichtlich ist eine weltweite Aktion im Gange. Die Vorgänge in der Schweiz regten uns zu folgenden Ueberlegungen an. (siehe Bericht «Polizei sucht Geschlechtskrankheiten unter Zürichs Homosexuellen»!). Natürlich wollen wir damit innerschweizerischen Interessen nicht vorgreifen und auch speziell keine Kritik am «Kreis» üben. Doch die Frage ist zweifellos von übernationalem Interesse.

Strafffreiheit für homosexuelle Handlungen hat die Lage der Schweizer Homosexuellen nicht erleichtert. Das Tabu ist geblieben und damit die Möglichkeit zur Diskriminierung. Das Gros der Wissenschaftler, die öffentliche Meinung und die Kirchen haben sich vor einer Breitenaufklärung bisher ziemlich herumgedrückt. Der Homosexuelle hat Angst davor, dass seine Anlage bekannt werden und ihm gesellschaftlich schaden könnte. Viele wagen es auch hier noch nicht, mit einem Freund zusammenzuleben. Sie sind darum vielleicht auf die männliche Prostitution angewiesen. Deshalb geriet Zürich teilweise in einschlägigen Kreisen in schlechten Ruf. Reiche Homosexuelle, zumeist nicht organisiert, lockten die Strichjungen an. Kein Wunder, dass auch immer wieder Geschlechtskrankheiten eingeschleppt und verbreitet wurden. So richtete sich der Zugriff der Behörde begreiflicherweise in erster Linie gegen die männliche Prostitution und die auch dort stark grassierenden Geschlechtskrankheiten.

Beides sind Erscheinungen, die man aber doch wohl in erster Linie ausserhalb von homosexuellen Vereinigungen suchen muss. Der «Kreis» gewährt nachweislich sich Prostituierten keinen Zugang (das niederländische COC tut dies auch nicht; die Bekämpfung der Prostitution ist ein Programmpunkt der Vereinigung. In den Niederlanden ist die öffentliche Prostitution praktisch bedeutungslos. Amsterdam zählt Bas Roodnat zufolge nur 50 Strichjungen). In den homosexuellen Organisationen wird man im Gegenteil eine grössere Häufigkeit von festen Partnerschaften finden als ausserhalb. Aber man muss auch bedenken, dass homosexuelle Organisationen *immer nur einen Teil der Homosexuellen erfassen*, erfassen können und realiter erfassen werden. Dieser erfasste Prozentsatz ist oft zahlenmässig klein, nicht anders als auch bei heterosexuellen Zusammenschlüssen in Vereinen, Parteien und Gewerkschaften. Wie aber will man mit solchen kleinen Gruppen derartig umfassende Aufgaben lösen, wie sie die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution erfordern?

Des Baslers Dermatologieprofessors Meinung in Ehren, aber heisst es nicht, diese kleinen Gruppen (ob in der Schweiz oder anderswo) überfordern, wenn man von ihnen «Vorkehrungen» erwartet, die im Grunde möglichst viele, wenn nicht *alle* Homosexuellen eines Landes erreichen sollen? Wie könnte dies aber eine immer noch diffamierte Minderheit, eine Minderheit in der Minderheit (vom Gros der unorganisierten Homosexuellen belächelt) ohne grossangelegte Aktionen? Soll sie Inserate in die Zeitungen setzen? Und werden die Zeitungen die Inserate

aufnehmen, wenn wirklich das Geld dafür vorhanden sein sollte? Soll sie, wie die Heilsarmee, in die homosexuellen Trefflokale gehen und für die Mitgliedschaft werben und vor den Gefahren der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten mündlich warnen? Homosexuelle Vereinigungen sind leider keine Gewerkschaften.

In Basel, das muss man festhalten, hatte man 1960 Erfolg. Erstmals hatte hier eine Behörde mit einer homosexuellen Vereinigung offiziell zusammengearbeitet. Man war nicht zu fein dazu. Aber über Basel hinaus wirkte es sich nicht aus. Wahrscheinlich weil sehr viele Schweizer Homosexuelle einsam, isoliert und ungeschützt leben.

Was kann man daraus lernen, was muss man daraus schlussfolgern? Will der Staat Gefahrenherde beseitigen, die die homosexuelle Minderheit und die Allgemeinheit gleichermaßen bedrohen (Geschlechtskrankheiten können natürlich durch Bisexuelle auch auf Heterosexuelle übertragen werden; Prostitution hängt zusammen mit Erpressertum und Neigung zu kriminellen Handlungen), dann muss der Staat m. E. den volkshygienischen Charakter der homosexuellen Organisationen offiziell und öffentlich anerkennen. Dann muss der Staat die Homosexuellen ermutigen, solche Vereine zu bilden und sich ihnen anzuschließen; zumindest sollte er diesem Verlangen keine Hindernisse in den Weg legen und entsprechende Bemühungen nicht diffamieren. Und dann muss der Staat diese Vereine in ihrer Tätigkeit für das Wohl einer Gruppe wie auch für das Allgemeinwohl (indem die Gruppen den einzelnen fähig macht, sich der Gesellschaft einzufügen und seine Kräfte durch den Abbau von Neurosen besser zu entfalten — also Schutz vor Invalidität usw.) aus allgemeinen Steuergeldern wie eine sozial tätige Organisation unterstützen.

So utopisch diese Schlussfolgerungen auch manchen homosexuellen Ohren und erst recht den Ohren der heterosexuellen Mehrheit klingen mögen — sie sind nicht unreal. Massgebliche niederländische Persönlichkeiten haben grundsätzlich schon den volkshygienischen Charakter und den entsprechenden öffentlichen Auftrag der homosexuellen Organisation des COC in den Niederlanden hervorgehoben und anerkannt.

Rolf, Zürich, hat dem mit anderen Worten ebenfalls Ausdruck gegeben, wenn er sagt (und ich diese Worte recht verstanden habe): «Ich anerkenne absolut die Schwierigkeiten der Behörden, der Sache Herr zu werden. Das wird man aber nur, wenn sich die Einstellung der Öffentlichkeit zum Problem der Homosexualität überhaupt ändert.» Die Einstellung der Öffentlichkeit — wer fängt an: die Regierung, die Presse, einzelne prominente Persönlichkeiten? Kürzlich erst hat sich eine von ihnen Finger und Zunge verbrannt: Th. Bovet. (Und dennoch den Sieg davongetragen! — Die Red.)

Nochmals: wie vermag eine homosexuelle Organisation *alle* in einem Land lebenden Homosexuellen anzusprechen — und das muss sie, wenn sie «freiwillig und von sich aus wirksame Vorkehrungen treffen» soll, um Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen — wenn sie ansonsten wegen eventueller angeblicher »Verführung der Jugend« ein Schattendasein führen muss, in den Untergrund abgedrängt ist und keine Art der Werbung, ausser Mundpropaganda, erlaubt und möglich ist? Wie durchbricht man diesen Teufelskreis? Norbert Weissenhagen

Leitartikel im «argo-press», Jahreswende 1963/64